

7. Eine Trauernachricht.

Johannes schrieb, gemäß seinem Versprechen, seinen Eltern von Zeit zu Zeit, und seine Briefe enthielten nur Erfreuliches und Tröstliches. Jakob stand wieder in der nahen Stadt, bei seinem ehemaligen Lehrmeister, der ihn darum ersucht hatte, in Arbeit. Am Namensfeste der Mutter kam er heraus aufs Land, ihr Glück zu wünschen. Beide Eltern waren sehr bekümmert, daß sie von Johannes schon lange keinen Brief mehr erhalten hatten, und klagten ihren Kummer dem Jakob. Jakob aber sprach fröhlich: „Ich bringe einen Brief von ihm, der in einem Briefe an mich eingeschlossen war. Er enthält zwar keinen Glückwunsch zu dem heutigen Feste, denn der Brief hat sich wohl um mehr als drei Monate verspätet. Er wird euch aber dennoch große Freude machen.“

Jakob las den Brief vor. Johannes schrieb unter anderem: „Liebste Eltern! Gottlob bin ich noch immer gesund und wohl. Es fielen schon mehrere blutige Geschechte vor. Allein Gott hat mich inmitten von feindlichen Kugeln und Bajonetten noch immer unverlezt erhalten. Ich habe dies Euren frommen Gebete, liebste Eltern, vorzüglich Euren Tränengebeten, liebste Mutter, zu verdanken. Seid unbekümmert um mich, und betet ferner für mich, so wird Gott mich auch ferner schützen.“

In dem Briefe folgten jetzt viele dankbare Erinnerungen, Empfehlungen und Grüße an den gnädigen Herrn und dessen Frau Gemahlin, an den Herrn Pfarrer, den Herrn Lehrer, den Herrn Verwalter, an Meister Blant und alle Wohlthäter und gute Freunde. „Der liebe Gott,“ hieß es dann weiter im Briefe, „hat uns doch immer gute Menschen zugeschickt, die sich unser annahmen. Auch meine Herrn Offiziere sind sehr gnädig gegen mich, und denkt nur, liebste Eltern, so kurz ich noch diene, so bin ich schon Unteroffizier. Auch das habe ich Euch zu danken,